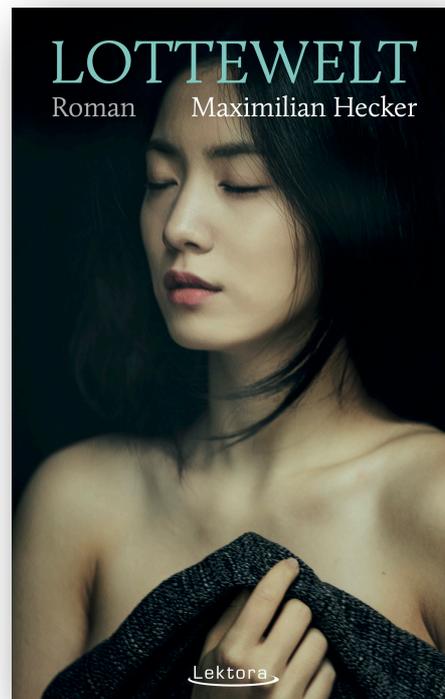


AUTOR	Maximilian Hecker
GENRE	Liebesroman / Reiseroman
SCHAUPLATZ	vorwiegend Seoul in Südkorea
ZEIT	2017 und 2018
ZIELGRUPPE	weibliche und männliche Leser zwischen 18 und 55 Jahren mit Interesse für Musik, die koreanische (Pop-)Kultur und Psychologie
LÄNGE	247 Seiten
VERLAG	Lektora · www.lektora.de
VÖ	26. Oktober 2023



MAXIMILIAN HECKER

LOTTEWELT

LOTTEWELT erzählt die Geschichte eines Mannes, dessen (Liebes-)Leben nachhaltig durch die Geburt und den frühen Tod seiner Schwester Liselotte geprägt ist. Die traumatische Vergangenheit holt ihn mit großen Schritten ein, als er sich während eines Korea-Aufenthalts in die Schauspielerin Charlotte Lee verliebt – eine Seelenverwandte, wie es scheint, wenn nicht sogar »Körperv Verwandte«, an die der Protagonist augenblicklich sein gebrochenes Herz verliert, obwohl oder gerade *weil* die junge Frau in ihm das merkwürdige Gefühl auslöst, in ihr seine »Schicksalsschwester« Liselotte wiedergefunden zu haben. Der Titel von Maximilian Heckers Debütroman bezieht sich allerdings nicht nur auf die beiden Lottes im Leben des Protagonisten, denn »Lottewelt« (als Anspielung auf den Seouler Vergnügungspark Lotte World) kann darüber hinaus auch als Synonym für die koreanische Unterhaltungsindustrie (Stichwort »Hallyu«) verstanden werden, deren schillernde Akteure die gewundenen Wege des Protagonisten fortgesetzt kreuzen und ihn zur Reflexion über die koreanische Seele und die koreanische (Populär-)Kultur inspirieren.

I. ÜBER DEN AUTOR

Maximilian Hecker, geboren 1977 in Heidenheim an der Brenz, ist ein deutscher Singer-Songwriter und Autor aus Berlin, bekannt für seine melancholische, ätherische Popmusik, die insbesondere in Ländern wie China, Hong Kong, Taiwan und Südkorea großen Anklang findet. Hecker wurde im Jahre 2001 zunächst von Kitty-yo Records unter Vertrag genommen, hat im Laufe seiner Karriere unter anderem mit V2 Records, PIAS, Pastel Music und Gold Typhoon Music zusammengearbeitet und mehr als 20 Tourneen in Ostasien und zwölf im europäischen Raum bestritten, sowie eine vom Goethe Institut organisierte Welttournee in den Jahren 2003/2004. In Zusammenarbeit mit Produzenten wie Youth (u.a. The Verve, Embrace, Paul McCartney), Gareth Jones (u.a. Depeche Mode, Erasure), Guy Sternberg (u.a. Michael Wollny, Mary Komasa) oder Johannes Feige (u.a. Axel Prahl, Dota und die Stadtpiraten) hat Hecker bis dato zehn Studioalben veröffentlicht. Seine Lieder – die er selbst als »Schlaflieder für Erwachsene« bezeichnet – wurden in populären K-Dramas wie *The 1st Shop of Coffee Prince*, *High Society* oder *Hello, My Twenties!* verwendet als auch in

koreanischen und chinesischen TV-Werbespots für Samsung, Motorola oder Dunkin' Donuts. Neben den taiwanischen Indie-Popstars Faith Yang, Sodagreen und Waa Wei sowie dem K-Pop-Star Leo (VIXX) hat Hecker mit der amerikanischen Singer-Songwriterin Rachael Yamagata zusammengearbeitet; 2015 veröffentlichten die beiden das Duett *Untouchable*, 2019 den Song *Headstone*. Seinen Werdegang sowie seine Erlebnisse auf seinen Reisen durch Fernost hat Maximilian Hecker in der 2012 erschienenen Autobiographie *The Rise and Fall of Maximilian Hecker* beschrieben. Mit **LOTTEWELT** legt er seinen ersten Roman vor.

II. INHALT

Der erste Teil des aus der Perspektive des Berliner Musikers Maximilian Hecker erzählten Romans **LOTTEWELT** spielt im chinesischen Wuhan, in Shanghai, in Rees am Niederrhein, im Berliner Vorort Hoppegarten und in Amsterdam und kann als Einführung in die Welt des Protagonisten verstanden werden, als eine Art langer Prolog, der dessen Musiker- und Liebesleben als umschwärmtes Idol in Ostasien illustriert, gleichzeitig aber auch seine *verunreinigte Vergangenheit* beleuchtet, genauer gesagt die Geburt seiner geistig und körperlich schwerstbehinderten Schwester Liselotte, die für den zum Zeitpunkt dieses unheilvollen Ereignisses Zweijährigen nicht zuletzt wegen der plötzlichen zwar nicht körperlichen, so doch geistigen Unverfügbarkeit der traumatisierten Eltern, insbesondere der Mutter, zum Schlüsselerlebnis seines Lebens, ja zum Grundstein für seinen *zwischen Fernostalgie und Rückwärtsgerandtheit* pendelnden Charakter wird.

Schauplatz der beiden Hauptteile des Romans ist die koreanische Metropole Seoul. Das Kapitel *Die große, kranke Stadt* beginnt mit der Rückschau des Protagonisten auf seine laufende Asientournee, auf die zurückliegenden Tage in der koreanischen Hauptstadt, aber auch auf seine vierzehnjährige koreanische Erfolgs- und Misserfolgsgeschichte, unter anderem also auf seine *symbiotischen Amours fous* mit seinen koreanischen Bewunderern, die er in den Kapiteln *K-einer von euch* und *The Untrueman Show* dann eingehend beleuchtet: Die symbiotische Amour fou beispielsweise mit dem großspurigen Videokünstler Donghae Park, mit dem verblendeten K-Pop-Star Hoseok Park oder mit dem blendend schönen Partygirl Sujin Kim, mit diesen *Schaurigschönen und Verdammten*, die sich alle nach anfänglicher Werbung um den Musiker urplötzlich von diesem abwenden, die Begegnungen aber auch mit der zunächst unpräzise auftretenden Starschauspielerin Yuna Kwon und mit dem charmanten Kunstfilmregisseur Albert Ahn, mit diesen auf den ersten Blick *Schäbigschicken und Vertrauten*, die sich allerdings am Ende gleichermaßen als *Emporheber und Wiederfallenlasser* entpuppen.

Im Kontrast zu diesen mephistophelischen Figuren stehen Maximilians *fünf wahre Seouler Freunde*: neben dem Starfriseur Hyung Noh und der Geschäftsfrau Sarah-Jane Choi der amerikanische Kameramann Joseph Carmichael, dessen Frau Mary und dessen Schwager Aaron; drei Einwanderer, drei sympathische Querköpfe, die für den Musiker so etwas wie eine Ersatzfamilie in der Fremde darstellen, und die ihm, dem *halt- und gesichtslos, wert- und orientierungslos* in der Großstadt Umherirrenden, den verlorenen Halt und den verlorenen Wert, das verlorene Gesicht und die verlorene Orientierung zurückzugeben imstande sind – wenngleich immer bloß für den Moment des Beisammenseins; auf sich allein gestellt, verliert der Musiker sein »geliebtes« Selbstbewusstsein stets wieder binnen kürzester Zeit.

Erst über die wehmütige Erinnerung an einen Augenblick stillen Glücks im Kreise seiner Eltern und seines Bruders findet er dann eines *versoffenen und verblödeten* Morgens unverhoffterweise zu sich selbst (zurück), findet Halt und Gesicht, Wert und Orientierung, und zwar erstmalig nicht in der Außenwelt, sondern in sich selbst, findet dort in seinem Inneren sein *wahres Land* und sieht sich mit einem Mal imstande, sich nicht bloß mit sich selbst und seiner traumatischen Vergangenheit, sondern auch mit seiner gleichermaßen traumatischen Gegenwart als in der Fremde Umherirrender und mit seinem exotischen Umfeld zu versöhnen.

In diesem geläuterten Zustand trifft er auf Charlotte Lee, eine zweiunddreißigjährige Schauspielerin, ein Haute-Couture-Model überdies mit einem *engelschönen*, dabei ungeschminkten *Kindergesicht* und einer gänzlich unpräzisen, geradezu *bubenhaften* Garderobe, eine unlängst nach einem dreijährigen Amerikaaufenthalt in ihre koreanische Heimat zurückgekehrte junge Frau auf der Suche nach sich selbst, eine Seelenverwandte, wie es scheint,

wenn nicht sogar: »Körperverwandte«, in die sich der Musiker sofort verliebt, obwohl oder gerade *weil* die *Schicksalsschwester* in ihm das merkwürdige Gefühl auslöst, in ihr, Charlotte, diesem »Mischwesen« aus *Femme fatale* und Schwester, seine »fatale Schwester« Liselotte wiedergefunden zu haben.

Schlüsselfigur dieser (Wieder-)Begegnung ist besagter Kunstfilmregisseur Albert Ahn, der zusammen mit Charlotte zwei Tage vor Maximilians Abreise aus Korea völlig unerwartet auf dessen letztem Konzert auftaucht. Nach anfänglicher Unklarheit hinsichtlich Alberts Rolle beziehungsweise seines Verhältnisses zu seiner weiblichen Begleitung verfestigt sich im Laufe der Nacht, die das Trio im Anschluss an das Konzert in verschiedenen Bars und Restaurants der Stadt verbringt, zunächst der Eindruck, der Kunstfilmregisseur habe es sich zur Aufgabe gemacht, Maximilian und Charlotte miteinander zu verkuppeln. Doch dann wendet sich das Blatt, und der in Wahrheit eifersüchtige Albert, der die beiden Verliebten bis dahin mit scheinbarer Großmütigkeit und stets aus *hintergründiger Position* beobachtet hat, zeigt urplötzlich sein wahres (oder vielmehr unwahres) Gesicht und eröffnet dem Musiker, dass er und Charlotte ein Paar seien.

Auffällig in diesem Augenblick der (Un-)Wahrheit und zugleich offenkundiges Anzeichen für das neue Lebens- und vor allem Selbstwertgefühl des Protagonisten ist dessen gefasste Reaktion auf die Hiobsbotschaft – die sich im Übrigen bereits am nächsten Tag als plumpe Lüge offenbart, als Charlotte ihm nämlich erzählt, Albert erst seit Kurzem und ausschließlich als Geschäftspartner zu kennen, und in diesem Zusammenhang auch all die anderen *Playboys* ihres Lebens erwähnt: *Männer, die glauben, sich alles erlauben zu können*, Männer wie ihren Vater zum Beispiel, *diesen Herzensbrecher, Lotterlebemann, Durchreisenden*, der sie und ihre Mutter verlassen hat, als sie, Charlotte, ein Kind von gerade einmal fünf Jahren war; Männer aber auch wie ihren Ex-Verlobten, einen Fernsehregisseur, der die Schauspielerin zunächst zur Aufgabe ihrer Karriere und zur Vorbereitung auf ein Leben als Hausfrau und Mutter überredet hat, um sie kurz darauf für eine andere Frau zu verlassen.

Charlotte und Maximilian schlafen miteinander, der Musiker beschließt daraufhin, nicht wie geplant nach Berlin zurückzukehren, sondern seinen Koreaaufenthalt um zunächst eine Woche zu verlängern, sieht sich dann aber – und hier scheint sich seine *Amour-fou*-Vergangenheit zunächst zu wiederholen – bereits einen Tag später mit einer äußerlich wie innerlich wie ausgewechselt wirkenden Charlotte konfrontiert, einer buchstäblich über Nacht von ihren Ängsten vor einer möglichen Wiederholung ihrer traumatischen Liebesvergangenheit Heimgesuchten, die dem Musiker unerwarteterweise den Kuss verweigert und von ihrem Wunsch nach einer platonischen Freundschaft spricht.

Doch anders als bei früheren »Liebeskummerngeschichten« hebt diese Zurückweisung seine *schöne neue Lottewelt* nicht aus den Angeln, erfüllt ihn doch seit seiner »kathartischen« Selbstfindung, seiner *Wiedergeburt* wenige Tage zuvor, ein scheinbar unumstößliches Gefühl der Zugehörigkeit, eine *absichtslose, richtungslose, bedingungslose, allumfassende Liebe* zur Welt, die ihm zudem eine *engelsgleiche Geduld* verleiht – und mit dieser erstmals die Attraktivität eines in sich Ruhenden, eines buchstäblich Selbstgenügsamen, der die *Verzauberte* schließlich kraft dieses neuen Lebens- und Selbstwertgefühls wieder zu »entzaubern« und als Geliebte zurückzugewinnen weiß.

Der Roman endet mit dem Abschied der beiden *gebrannten Kinder* auf dem Flughafen Seoul Gimpo. Charlotte, die zwischenzeitlich den Wunsch geäußert hat, Maximilian schon bald nach Berlin folgen zu wollen, fühlt sich im Moment des Abschieds mit einem Mal erinnert an frühere Trennungsszenarien, fällt mit einem Mal zurück in ihre *entsetzliche Angst vor der Liebe* und offenbart dem Abreisenden unvermittelt, dass sie ihm nun doch nicht vertrauen könne und eine gemeinsame Zukunft mithin für ausgeschlossen halte.

III. PRESSESTIMMEN / INTERVIEWS / PODCASTS

DIE BESTEN BÜCHER 2024 – EMPFEHLUNGEN FÜR DEN JANUAR. »Das ewige elektrische koreanische Leben: Für die teils seitenlangen Bandwurmsätze, die Maximilian Heckers Romandebüt **LOTTEWELT** ausmachen, haben wir hier leider keinen Platz. Darin erzählt der Singer-Songwriter eine autobiografische Geschichte über unglückliche Liebe im Labyrinth von Seoul. Dazu bedient er sich einer Sprache, die sensibel und kitschig, nostalgisch und kreativ, überbordend und erstarrt zugleich daherkommt. »Die unerreichbare Liebe und die Schönheit des Schmerzes: Maximilian Hecker überführt das Sehnen seiner Musik in die Literatur. Kontrastiert mit frühkindlichen Traumata, dem

Verlorensein und all den Unsicherheiten findet er in **LOTTEWELT** zu einer gebrochen romantischen Sprache. Im Remix mit den Maskenwelten des K-Pop ergibt das ein Vexierspiel – an dessen Ende eine Selbstwertung steht, schwärmt Kulturnews-Redakteur Carsten Schrader.« ([Kulturnews](#))

»Maximilian Hecker schafft es in seinem Romandebüt **LOTTEWELT**, seinen sehr besonderen, persönlichen Blick auf Korea in eine soghafte Sprache zu übersetzen. Dort ist er ein Indie-Liebling, wird von Idols der 2nd-Generation-K-Pop-Bands und Produzenten geschätzt. Hecker wird beizeiten von dieser sehr speziellen Glitzerwelt hofiert, bekommt fast im Vorbeirauschen Einblicke, die vielen K-Pop-Fans vorenthalten bleiben. Gleichzeitig ist er fasziniert und abgeschreckt vom Leben in Südkorea – und findet zwischen diesen beiden Polen einen Blick auf das Land, wie man ihn selten bekommt. Intensiv wird das Buch aber nicht nur durch seine genauen Beobachtungen, sondern auch durch seine mal wahnhaft romantischen, mal gnadenlos ehrlichen Schachtelsätze, die einen manchmal vergessen lassen, dass man es mit einem Roman und nicht mit lyrischer Prosa zu tun hat.« ([Daniel Koch, Diffus](#))

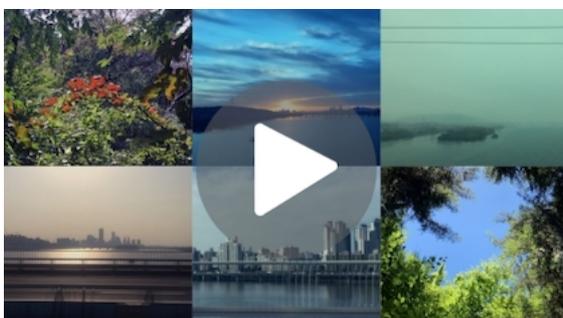
»Mit **LOTTEWELT** gewährt uns Maximilian Hecker eine Nähe, die zu geben sich nicht viele trauen. Wir sollten sein Vertrauen nicht missbrauchen.« ([Thomas Venker, Kaput Mag](#))

»Der scheinbar unter einem Fluch stehende, wie eine Marionette an Schicksalsfäden hängende und somit zu aktiver Schicksalsveränderung unfähige Protagonist, dessen Lebens- und Liebesweg bereits beschlossen ist – und zwar einerseits durch seine Vergangenheit, darüber hinaus aber ebenso durch ihn selbst, denn er ist ja sowohl Erleber als auch gleichzeitig Erzähler seiner eigenen Geschichte. Das Ende seines Liebesunfähigkeitsromans steht bereits fest.« ([Interview mit dem Kaput Mag](#))

»Allerdings kann ich mich (als vermeintliches Indie-Idol in Korea) nirgendwo auf der Welt so gut meiner Lieblingsbeschäftigung hingeben wie in einer ambivalenten, selbstverliebten und zugleich selbstungewissen Kultur wie Korea: Dem Nichtdazugehören beziehungsweise dem Emporgehobenwerden und alsbald Fallengelassenwerden. Ich kann in Korea nach gebrochener Herzenslust- und Herzensqual mein frühkindliches Trauma reinszenieren.« ([Interview mit Mucke und Mehr](#))



IV. HÖRBUCH-SNIPPETS



V. ZITATE

Seoul & Hallyu

Und doch hatte die Vorstellung vom Untergang in den Fluten des ewigen elektrischen koreanischen Lebens, hatte die Vorstellung vom Verlust des kleinen Todeskampfes mit den koreanischen Unnaturgewalten, hatte die Vorstellung vom Eindringen in die Meerenge zwischen Skylla und Charybdis und vom Gerittenwerden von der koreanischen Welle etwas Betörendes und Anzügliches, etwas Atemberaubendes und Aufgeilendes, etwas Großes und Liebeskrankes, hatte den Traumkörper einer Kaltfeuchten, die Fangarme einer Feuchtheißen und das Puppengesicht einer Heißkalten, hatte die süße Stimme eines leichten Mädchens, die gespaltene Zunge einer falschen Schlange und das gebrochene Herz eines gefallenen Engels, der doch überall und jederzeit aus heiterem Morgensternenhimmel auftauchen konnte, der doch überall und jederzeit hinter Glas und hinter Gittern, hinterm Mond und hinter Schloss und Riegel, hinter vorgehaltener Hand und hinter wuscheligen Köpfen hervorlugen konnte.

In ihrer rustikalen und behäbigen Nordhälfte also, die ich bis dahin, zumindest als Rückzugs- und Übernachtungsort, doch stets zugunsten der künstlichen und nervösen Südhälfte gemieden hatte, stets zugunsten also einer jener unterhalb des Han-Flusses liegenden Bezirke wie beispielsweise Gangnam mit seinen Vierteln Sinsa, Cheongdam oder Apgujeong, mit seinen Haute-Cuisine-Restaurants und seinen Künstlercafés, mit seinen Nachtclubs und seinen Bars namens Octagon, Answer, Syndrome, D-Bridge Lounge oder Y1975, mit seinen Konsummeilen der Bourgeoisie, der Apgujeong Rodeo Street, der Cheongdam-dong Fashion Street oder der Garosu-gil, mit seinen schaurigen Schönheits- und Friseursalons, mit seinen Kliniken für schaurige Schönheitschirurgie, mit seinen Corporate Giants der Unterhaltungs-industrie, mit seiner künstlichen und nervösen, hysterischen und exzentrischen, plastischen und chirurgischen, stinkenden und reichen, Haute Couture, Lidschatten und Licht tragenden, zum Himmel emporstrebenden und zum Äußersten entschlossenen Verkörperung also des Klischees der großen, kranken Stadt, mit seiner Versuchung und Verfallung nicht zuletzt und seiner Verführung und Verzauberung, mit seinen Verführern und Verzauberern aber vor allen Dingen: seinen Magiern und seinen Mäzenen, seinen Superreichen und seinen Superstars, die mich in grässlichgreller Vergangenheit doch regelmäßig vornüber in mein Gangnamer Elend zu stürzen gewusst hatten, vornüber in einen Zustand heller Aufregung also, der mich wie ein läufiges Hündchen auf und ab und hin und her hatte springen lassen, immerfort den bunten Bällen hinterher, immerfort den bunten und scheinbar randvoll mit verbotenen Früchten gefüllten, in Wirklichkeit jedoch bloß mit heißer Luft aufgeblasenen Hohl- und Flatterbällen hinterher.

Und könnte man nicht sogar die kühne Behauptung wagen, die zum Himmel und zum ewigen Licht emporstrebende und zum Äußersten entschlossene koreanische Musik, Malerei, Fotografie, Literatur und Filmkunst, diese mal melancholisch-schwelgerische, mal hysterisch- exzentrische, stets jedoch schillernde, prächtige, makellose, wenn nicht sogar perfekte und zudem beängstigend erfolgreiche koreanische Unterhaltungskultur also verkörpere so etwas wie die Frucht der koreanischen Krankheit? Den Krankheitsgewinn der koreanischen Grippe? Den Krankheitsgewinn der koreanischen Grippewelle, um doch genau zu sein? Den Lohn also für den verzweiferten Versuch einer äußerlich selbstverliebten und innerlich selbstungewissen Kultur, die entsetzliche Angst vor der dunklen Erinnerung, die entsetzliche Angst vor der dunklen Wahrheit, die entsetzliche Angst also vor der Selbstwertlosigkeit mit allerlei Scheinweltwunderwaffen in Schach zu halten?

Einem Superstar wohlgermerkt, der augenscheinlich in die Rolle eines Superfans geschlüpft war, als er in einem Interview mit einem amerikanischen Musikblogger von mir geschwärmt und zudem unmissverständlich zum Ausdruck gebracht hatte, sich nichts sehnlicher zu wünschen, als eines Tages auf mich zu treffen und ebendiesen einen Tag dann mit mir zu verbringen, ebendiesen einen zur Hochzeitsnacht gemachten Tag, um doch genau zu sein, der auch schon wenige Monate später angebrochen war und den versuchten und mir verfallenen Superstar mit dem gefallenem Engelsgesicht und den Hummeln im durchtrainierten Hintern in heller Aufregung gesehen hatte, in einer Seelenlage, einer Schiefelage vielmehr, die den Schluss nahegelegt hatte, der Superstar und ich hätten die Rollen getauscht: Ich wäre

also zum K-Idol geworden, während Park sich in eine Art K-Insect verwandelt hätte, in ein kafkaeskes, dabei allerdings Haute Couture, Lidschatten und Licht tragendes Mängelwesen also, das dann vor lauter Verzückerung kaum in der Lage gewesen war, mir in die geblendeten Augen zu sehen, dessen verliebte Blicke mich also immer bloß flüchtig gestreift hatten, dessen Augenlider überdies geflattert und dessen zarte Hände gezittert hatten, während es sich von seiner Entourage meine schmeichelnden Worte hatte übersetzen lassen und ich wiederum denen seiner Gefolgschaft gelauscht hatte, genauer gesagt deren Übersetzungen von Parks großlauter Rhetorik und seinen großartigen Versprechungen, seinen heißen Luftschlössern sozusagen, die doch allesamt von der Flucht vor dem dunklen Dasein als Einzelgänger in eine gemeinsame strahlende Zukunft gehandelt hatten, von meinem baldigen Umzug also vom schäbigen Vier-Sterne-Hotel ins Parksche Luftschloss, vom gemeinsamen Schreiben von Liedern, Gedichten, von Geschichte womöglich sogar, von gemeinsamen Candlelight-Dinners abseits der Entourage und also unter vier geblendeten Augen, von gemeinsamen Spaziergängen auf den gewundenen Wegen des riesengroßen, riesenkranken Parkschen Anwesens, vom gemeinsamen Herumkurven in allerlei Luxuskarossen und nicht zuletzt vom riesengroßen, riesenkranken Spaß, den man bei all diesen zweisamen zwielichtigen Unternehmungen doch zweifelsohne haben würde.

Gerade einmal acht Stunden ist es nun also her, dass mein ewiges elektrisches koreanisches Leben auf die Überholspur geraten ist, dass ich also Seite an Seite, Schulter an Schulter und meinetwegen auch Januskopf an Januskopf mit Jonguk Yoon auf der Rückbank seiner Luxuslimousine saß, versucht und verfallen, fix und fertig zur noch jungen Nacht, halbfertig mit dem achten Glas Château Cheval Blanc, halbfertig allerdings noch lange nicht mit der großen weiten Halbwelt, die ich irgendwo hinter den hochgezogenen Mundwinkeln, irgendwo hinter den sanft geschwungenen Lippenbekenntnissen, irgendwo dort im Halbweltreich des Halbweltberühmten zu erkennen glaubte, des Halbweltberühmten, um doch genau zu sein, um dann irgendwann im Laufe, ja im Rausche der Fahrt stiller, innerlich allerdings aufgewühlter Zeuge davon zu werden, wie der im Laufe, ja im Sturme der Nacht offenbar übermütig gewordene Superstar ein Telefongespräch mit dem für ihn, den Königssohn des K-Pop, augenscheinlich ebensowenig wie für mich, den melancholischen Königssohn, zur Verfügung stehenden Supermodel führte, ein allen großen, kranken Erwartungen zum Trotz also mitnichten mit Yoons Worten »Su Yang wants to speak to you now« endendes Telefongespräch, und währenddessen voller banger, gebrochener Herzensfreude darüber zu sinnieren, wie schaurig und wie schön, wie großartig und wie krankartig, wie schwindelerregend und wie atemberaubend, wie ironisch aber vor allen Dingen es doch war, dass mich bereits der erstbeste Sturz vornüber ins ewige elektrische koreanische Nachtleben dermaßen tief in ungeahnte Höhen fallen ließ.

Doch nicht nur die überall und jederzeit zum heißkalten koreanischen Liebesspiel Bereiten streckten mir überall und jederzeit ihre gespaltenen Zungen heraus, sondern auch und insbesondere die überall und jederzeit zum heißkalten koreanischen Adelsgesellschaftsspiel Bereiten, namentlich jener verschmitzt grinsende, seiner Mundform und seines unaufhörlichen Grinsens wegen dem Bob Kaneschen Joker ähnelnde junge Mann, der eines sanftleuchtenden Augenblicks unmittelbar neben Yuna und mir, die wir mittlerweile händchenhaltend draußen vor der Bar standen und in den Vollmond am Nachthimmel blickten, nicht unbedingt versucht und verfallen, dafür allerdings fertig mit dem bereits vierten Gin Tonic und also fix und fertig zur platonischen Freundschaft mit Benefits, der also eines sanftleuchtenden Augenblicks unmittelbar neben Yuna und mir in einer blauen Dunstwolke aufgetaucht war, meine platonische Freundin mit Benefits flüchtig begrüßt und sich mir als »a member of In Vitro« vorgestellt hatte, sodann ein Päckchen Gauloises-Tabak aus seiner Versace-Handtasche hervorgeholt und sich zu guter Letzt noch von einem seiner persönlichen Assistenten eine Handvoll Blättchen hatte geben lassen, und der nun seit geraumer Zeit damit beschäftigt war, sich eine Zigarette zu drehen, wobei er beim Ablecken des gummierten Zigarettenpapiers wie gebannt in meine Richtung startete, sein Gesicht mal fallenließ, dann wieder emporhob, dann wieder fallenließ und immer so fort, mir also in gewisser oder vielmehr siegesgewisser Weise eine Grimasse nach der anderen schnitt.

Die Liebesgeschichte

Gestern, Lotte, weißt du noch? Als wir uns vornüber in diesen Ozean aus Schnaps und Rêve de Miel stürzten und du mir, noch bevor ich meine Angst vor nichts und niemandem und schon gar nicht vor der Liebestrunkenheit in trunkene Worte zu fassen wusste, bereits deine kleine Hand und deinen kleinen Ring reichtest, um mich aus der wiedergefundenen Zeitnot zu retten und mir die Unschuld und den wachen Verstand zu rauben? Und wir taumelnd und schaukelnd durch die Feuerwasserfluten gaukelten und ich dir, noch bevor du deine Angst vor der Liebestrunkenheit und deine Sehnsucht nach Erlösung in zweideutige Worte zu fassen wusstest, bereits meine glückliche Hand fürs Leben reichte, um dich aus der Gewissensnot zu retten und dir die Schuld und den wachen Verstand zu rauben? Und wir irgendwann in der Tiefe der Nacht, irgendwann in der Tiefe der wiedergefundenen Zeit, irgendwann in der Tiefe der Liebessturzbetrunkenheit tief ineinander verstrickt auf den Traumgrund des honigfarbenen Feuergewässers sanken?

Und ich weiß noch, wie sich deine Wangen nun ganz allmählich, Wort für Wort sozusagen, ja Modewort für Modewort mit natürlichem Rouge bedeckten, wie sich deine Lider verdüsterten, wie sich deine Pupillen und deine Nasenflügel weiteten, wie sich deine Haut und deine Brüste strafften, wie sich deine Lippen und vielleicht sogar deine Scham befeuchteten, wie dir die schwarzgeflügelten Modewörter des Kunstfilmregisseurs also allmählich die Züge und die Sinne schärfen und dir nach und nach die Augen dafür öffneten, dass du nackt warst, ach was!, wie sie *mir* nach und nach die Augen dafür öffneten, dass du nackt warst, und dich binnen eines schwarzen Flügelschlages zur Sœur fatale werden ließen, zur Schicksalsschwester, zur eigenen Fleischeslust und Blut, und dich und mich binnen desselben schwarzen Flügelschlages ins Paradies vertrieben, in den Lustgarten Eden, in den Lustgarten des Friedens doch vielmehr, ins Dorf der asexuellen Befreiung von allen sexuellen Tabus, ins Land der furchtlosen Liebe zwischen Brüderchen und Schicksalsschwesterchen.

Und ich weiß noch, wie schlicht und wie ergriffen du mich damals angucktest, wie offen und wie ungeniert, wie ungeschönt und wie versaut, und wie tief du mich blicken ließest, tiefer als je zuvor, tief hinein bis ins letzte, zuvor unbeachtete Drittel deiner Seele, tief hinein in dein unbeflecktes Herz, in deine unberührten Abgründe, in deinen unheilvollen Schwestermund, und wie todesmutig du doch warst, mein Kind, todesmutig in deinem heimlichen, unstillbaren und leisen Verlangen, dich von meinem festen Blick entjungfern zu lassen, todesmutig in deinem erschütterlichen Glauben an meine Einfühlsamkeit, todesmutig in deinem paradoxen Vertrauen darauf, dass ich dich beim Eindringen in deine unbefleckte Herzensblüte nicht verletzen würde.

Hörst du, wie die Vögel für uns singen? Riechst du den herbsüßen Duft der Bäume? Spürst du die wärmende Hand der Spätnachmittagssonne auf unseren schmalen Schultern und wie sie nun segnet unser staunendes Kauen und Vortasten? Dieses stammelnde Tuscheln auf den Lippen des anderen? Diesen Kuss, der uns soeben vor die tönernen Füße fiel und den es bloß noch aufzuheben galt? Diesen Kuss, der uns endgültig zu Komplizen macht, zu Partnern im Sittlichkeitsverbrechen, zu Seelenkussverwandten, zu Liebenden einer gläsernen und mithin silbrig und golden im Spätnachmittagssonnenschein glänzenden Geschwisterliebe? Diesen Kuss, der uns binnen eines Zungenschlages ins Paradies vertrieben hat, in den Lustgarten des Friedens, ins Dickicht der asexuellen Befreiung von allen sexuellen Tabus?

»I know you«, flüsterte ich, umschloss deinen Kopf mit beiden Händen, streichelte mit den Daumen über deine Wangen und drückte dir einen Kuss auf, unpräzise jedoch, schludrig geradezu, ohne zu zielen, ohne es für notwendig zu erachten, auch tatsächlich deine Lippen mit den meinen zu treffen, in gewisser Weise sogar: ohne dich überhaupt noch zu brauchen für diesen Kuss, diesen Schmetterlingskinderkuss, der nicht begehrte, der nichts verlangte.